

Zusammenfassend darf an die Erklärung unseres Gesprächskreises von 1988 „Nach 50 Jahren – wie reden von Schuld, Leid und Versöhnung?“ erinnert werden: „Heilung unserer Wunden kann es nur geben, wenn den ersten Schritten aufeinander zu viele Schritte miteinander folgen können, miteinander im Prozeß der Trauerarbeit und der Versöhnung und damit dann auch ausgesöhnt in die Zukunft. Heilung kann es erst geben, wenn wir gemeinsam auf das Reich Gottes warten, dafür arbeiten und so ‚dem Herrn Schulter an Schulter dienen‘ (Zef 3,9).“

Wortlaut in: Juden und Judentum im neuen Katechismus der Katholischen Kirche – Ein Zwischenruf –, Diskussionspapier des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. ZdK Dokumentation 29. Januar 1996, Bonn 1996, 3–8.

K.III.15' BISTUMSTAG 1996 DES BISTUMS AACHEN

Beschluß „Förderung der Ökumene“ vom 10. November 1996 (Auszug)

Das Bistum Aachen hat in einem synodenähnlichen „Prozeß Weggemeinschaft“ Perspektiven für eine künftige Pastoral erarbeitet. Mitglieder von Gemeinden, Verbänden, Gruppen und Initiativen haben bei ihrer Frage nach den Aufgaben ihrer Ortskirche in der Welt von heute einen eigenen Schwerpunkt in der Notwendigkeit gesehen, die Ökumene zu fördern. Ökumene meint zunächst die Weggemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen. Ihr besonders nahe ist die Beziehung der Kirchen zum jüdischen Volk. So empfahl der Bistumstag in seinem formalen Beschluß „Förderung der Ökumene“ auch und ausdrücklich die Pflege und Weiterentwicklung kirchlicher Weggemeinschaft mit den jüdischen Gemeinden.

3. Weggemeinschaft der Kirchen mit den jüdischen Gemeinden

Christinnen und Christen entwickeln ein gesundes Mißtrauen gegen ihre eigenen Empfindungen von Unbehagen, Unverständnis oder Feindseligkeit gegenüber Juden und Judentum. Sie verbannen das falsche Zeugnis über jüdische Tradition und jüdisches Leben aus Köpfen und Herzen.

Die heilsgeschichtliche Wirklichkeit des von Gott nie gekündigten „Alten Bundes“ ist in Verkündigung, Religionsunterricht und kirchlicher Bildungsarbeit zu betonen.

An den hohen jüdischen Festtagen soll in den christlichen Gemeinden fürbitend der Gemeinden gedacht werden.

Des Jahrestages der „Reichskristallnacht“ (9./10. November) oder der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz (27. Januar) sollte dort, wo es möglich ist, in gemeinsamer christlich-jüdischer gottesdienstlicher Zusammenkunft gedacht werden. Gemeinden, in deren Bereich eine jüdische Gemeinde beheimatet

tet ist, pflegen den Kontakt mit der jüdischen Gemeinde: z.B. Besuch des Pfarrgemeinderates beim Vorstand der jüdischen Gemeinde, Einladung zum Pfarrfest, Segenswünsche zu den hohen Festtagen, Solidaritätsadressen oder -besuche bei antijüdischen Vorfällen und soziale Hilfen zur Integration von neuen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde.

Die Konveniat- und Zusammenkünfte der Priester in der jährlichen Woche der Brüderlichkeit greifen ein Thema der christlich-jüdischen Beziehung auf.

In den Programmen der kirchlichen Weiterbildungseinrichtungen werden verstärkt christlich-jüdische Themen aufgegriffen, Ursachen christlicher Judenfeindschaft analysiert und Vorurteile und Feindseligkeit durch korrekte Information abgebaut.

Wortlaut in: Bistum Aachen (Hg.), Bistumstag 1996. WEGGEMEINSCHAFT – Bilanz und Perspektiven 2. Teil: 8. -10. November 1996. Dokumentation, Aachen 1997, 46.

**K.III.16' GESPRÄCHSKREIS „JUDEN UND CHRISTEN“
BEIM ZENTRALKOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN**

**„Nachdenken über die Schoa. Mitschuld und
Verantwortung der katholischen Kirche“. Zur Erklärung
der Vatikanischen Kommission für die religiösen
Beziehungen mit den Juden (vom 16. März 1998)
vom 6. Juli 1998**

Der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken hatte sich schon mehrfach zu Grundfragen und aktuellen Kontroversen des christlich-jüdischen Verhältnisses zu Wort gemeldet (→ K.III.1', 8' und 14'). Das Dokument der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden „Wir erinnern: Eine Reflexion über die Schoa“ vom 16. März 1998 hatte auch unter den Mitgliedern zu einer kontroversen Diskussion geführt. Seine Erwägungen hat der Gesprächskreis in einer Erklärung zusammengefaßt.

Am 16. März 1998 veröffentlichte die „Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden“ nach zehnjähriger Arbeit das Dokument „Wir erinnern uns: Nachdenken über die Schoa“ („We remember: A Reflection on the Schoa“). Papst Johannes Paul II. hatte schon am 1. September 1987 betont, die geplante Veröffentlichung sei „wichtig für Kirche und Welt“ und die Schoa sei „eine Warnung, ein Zeugnis und ein stiller Schrei für die ganze Menschheit“.¹

1 Zitiert nach Freiburger Rundbrief, Neue Folge, Heft 3/1998, 161.